

*Der Tag ist vergangen
Der Abend ist herbeigekommen
Lasst uns still werden und beten zu Gott*

Die Reformation und der Kirchenraum

Ein Beitrag von Prof. Dr. Hartmut Rupp

ergänzend zum Handbuch der Kirchenpädagogik



erschienen im Calwer Verlag, Stuttgart 2017

ISBN 978-3-7668-4417-0

Was die Reformation bedeutet und was sie veränderte, kann man am Kirchenraum entdecken. Was ist so richtig evangelisch an unseren evangelischen Kirchen?

So recht verständlich wird das erst, wenn wir uns klarmachen, wie der Kirchenraum vor der Reformation ausgesehen hat und wie es darin zuging. Wie kann man sich eine christliche Kirche hierzulande um das Jahr 1500 vorstellen?

So leicht ist das gar nicht herauszufinden. Ein wenig helfen einem dabei Gemälde aus dem 15. Jahrhundert. Ich möchte mit Ihnen zwei anschauen.

Das eine Bild stammt von dem berühmten flämischen Maler Rogier von Weyden; die Exhumierung des heiligen Hubertus im Jahre 825 in St. Peter in Rom. Das Bild stammt aus dem Jahr 1440.



Man sieht wie der Heilige ohne Verwesung aus dem Boden vor dem Altar genommen wird. Das ist ein Wunder! Die Umstehenden tragen liturgische Gewänder. Man erkennt Bischofsmützen, die Mitra, Alben mit Schultertuch und Gürtel (Zingulum), Chorröcke, die über einem schwarzen Talar oder Soutane getragen werden, kostbar bestickte Kasel (von casula Zelt, Häuschen), das farbenfrohe Messgewand über der Albe. Man entdeckt eine Person, die einen Weihrauchkessel schwenkt. Hier ist also viel geistliches Personal, aber auch vornehme Damen und Herren versammelt.

Man sieht auf den Altar, zu dem es zwei Stufen hinaufgeht. Darauf erkennt man einen goldenen, wertvollen Reliquienschrein. Vielleicht befinden sich darin die Gebeine des heiligen Petrus. Allein schon der Blick auf solche Reliquien verspricht Heilung von Gebrechen und Befreiung von Sündenstrafen und Bußauflagen. Hinter dem Schrein erkennt man einen Altarretabel, also eine mehrteilige Tafel mit dem Gekreuzigten in der Mitte. Das deutet darauf hin, dass hier auf dem Altar der Priester das heilige Opfer Christi darbringt, das Vergebung und Sündenerlass verspricht. Dahinter zeigt sich ein gotisches Schränkchen mit einer Marienfigur. Maria bittet für die Gläubigen vor dem Richterstuhl Gottes.

In dem gotischen Kirchengebäude, das es im 9. Jahrhundert sicherlich noch nicht gab, erkennt man einen abschirmenden Lettner, hinter dem die Zuschauer stehen, das Kirchenvolk. Dahinter im Kapellenkranz sind Nebenaltäre zu vermuten, an denen Priester die Messe feiern. Es gehört ja zu ihrem Auftrag, jeden Tag eine Messe zu begehen. Diesen Lettner darf man auch auf der Schnittlinie zwischen Altarraum und Kirchenschiff vermuten. Der Betrachter sieht gleichsam durch den Lettner hindurch. An den Säulen im Chorraum entdeckt man Heiligenfiguren, an den vier Stäben um den Altar Engel. Dies macht aus dem Altar den Thron Gottes, um den herum sich unentwegt Engel bewegen.

Das andere Bild zeigt den Vinzenzaltar wie er von Jaume Huguet um 1460 gemalt wurde.

Erkennen kann man kniende Mönche mit der Tonsur und in der Albe. Man sieht einen zelebrierenden Bischof mit Kasel und Mitra und rechts einen Priester mit Kasel und Stola. Dahinter steht ein Priester mit dem Bischofsstab. Daneben steht die Schola mit Leseput. Der linke Mönch hält ein liturgisches Buch. Die Bücher sind lateinisch, die Worte sind lateinisch, der Gesang ist lateinisch. Das alles geschieht vor und um den Altar mit seinem Retabel. Wieder ist das geistliche Personal auffallend umfangreich. Der Altarraum ist gefüllt.

Ausgehend von solchen Bildern kann man versuchen, sich den spätmittelalterlichen Kirchenraum auszumalen und das Bild einer Kirche zu entwerfen, die Martin Luther, Philipp Melanchthon, Ulrich Zwingli, Johannes Calvin und all die anderen Reformatoren gut gekannt haben. In einem solchen Kirchenraum gingen sie ein und aus.



Vinzenzaltar, gemalt für die Kirche Sarrià in Barcelona. Befindet sich im Museo Nacional de Arte de Cataluña.

Gehen wir nun noch einmal in Gedanken in eine solche Kirche und lassen sie auf uns wirken:

Ich gehe auf die Kirche zu. Um sie herum ist eine Mauer gezogen. Ich gehe durch ein Tor. Dahinter liegen Erdhügel. Die einen haben ein Kreuz, andere nicht. Viele Grabhügel sind klein. Die Hälfte aller Kinder stirbt bis zum 6. Lebensjahr. Es gibt keine erkennbare Ordnung, alles ist durcheinander. Ich bin auf einem Kirchhof.

Ich gehe auf das große Kirchengebäude zu. Ich sehe gotische Fensterbögen mit Maßwerk und einen hoch aufragenden Turm.

Ich gehe zum Hauptportal. Im Portalbogen befindet sich ein Bild. Christus beim Weltgericht. Ein Engel hält eine Waage in der Hand. Er wiegt die Seelen. Links ziehen die Erlösten dahin, rechts stürzen die Verdammten in den Höllenschlund. Wer hier eintritt, hat das Jüngste Gericht vor Augen.

Alle bekommen gesagt: Die Welt geht bald unter. Die Rückkehr Christi und sein jüngstes Gericht nahen. Doch keiner kann wissen, ob er zu den Erwählten oder den Verdammten gehören wird.

Ich überschreite die Schwelle. Innen ist es dämmrig. Innen ist es noch ziemlich leer. Der Gottesdienst hat noch nicht begonnen. Es brennen Kerzen. Ich rieche den Rauch. Ich komme am Weihwasserbecken vorbei, tauche die Finger ein und bekreuzige mich. Ich rieche Weihrauch.

Ich komme an einem steinernen Becken vorbei. Das ist der Taufstein. Er steht im Eingangsbereich der Kirche.

Im Mittelgang sehe ich zwei Männer, die gerade eine Bodenplatte wieder einfügen. Der Weg durch die Kirche ist ein Weg über Gräber.

Ich höre lateinische Worte. Ein Priester feiert auf der rechten Seite an einem Altar eine Messe. Er kniet vor dem Altar. Dann hält er eine Hostie und den Kelch in die Höhe. Warum macht er das so ganz alleine? Ich erinnere mich: Er begeht für einen Verstorbenen Seelenmesse. Das tut er jeden Tag. Er bekommt dafür Gebühren. Das ist ein wichtiger Teil seines Lebensunterhaltes. Ich sehe noch einen anderen Altar. Auch dort: Ein Priester betet und feiert die Messe.

Ich schaue mich um. An den Säulen sind Heiligenfiguren angebracht. Ich erkenne Blasius in dem Bischofsgewand, Vitus/Veit sitzt in einem Kessel mit siedendem Öl, Rochus stützt sich auf einen Wanderstab und deutet auf eine Pestbeule am rechten Oberschenkel. Eine Frau zündet ihm eine Kerze an. Sie betet um Hilfe. Da ist ja auch der große Christopherus, der das Jesuskind auf seinen Schultern trägt. Der Blick auf ihn bewahrt vor einem schnellen, bösen Tod.

Die Wände sind voller Malereien. Da sieht man die heilige Apollonia, die heilige Gertrud, die heilige Ursula, von Barbara, Katharina und Margarete. Ich sehe auch die heilige Veronika mit dem Schweiß Tuch und dem Abbild Jesu darauf. Vera Ikon, wahres Bild.

Ich entdecke ein Bild mit Jesu, der sein Kreuz trägt. Dem Bild folgen weitere. Insgesamt sind es sieben. Das ist der Kreuzweg.

Im Raum befinden sich mächtige bunte, gestickte Fahnen mit Kreuzen an langen Stäben mit Kreuzen am oberen Ende. Sie werden bei Flurprozessionen über das Land getragen und bei Wallfahrten mitgenommen. Das soll Segen bringen, Heil für Mensch und Tier.

Menschen kommen. Sie bekreuzigen sich und machen eine Kniebeuge. Sie bleiben stehen, es gibt ja keine Bänke. Alle stehen im Kirchenschiff. Emporen gibt es keine. Die grau und braun Gekleideten bleiben hinten, die mit den bunten Kleidern gehen nach vorne. Alle stehen durcheinander. Alle reden miteinander. Der Priester und Diakone ziehen ein. Der Sängerchor versammelt sich auf den Altarstufen. Sie beginnen einstimmig aber kunstvoll zu singen. Lateinisch. Ein Instrument, das sie begleitet, gibt es nicht. Die Gemeinde hört zu. Ab und zu singt auch die Gemeinde. Es sind kurze Stücke.

Auf dem Altar steht ein Kruzifix. Der Priester macht eine Kniebeuge vor dem Altar. Er leitet die Messe. Er spricht Latein, die heilige Sprache. Während der Chor singt, nimmt er auf einem Sitz Platz. Auf die Kanzel geht er nicht.

Im Altar zeigt sich eine Öffnung. Darin steht ein goldener Schrein. Hier sind Reliquien aufbewahrt. Einmal im Jahr werden sie gezeigt, durch den Raum getragen. Wer einen Blick darauf werfen kann, darf auf Heilung von Krankheit hoffen, auf Vergebung von Schuld vertrauen und mit dem Erlass von Bußstrafen rechnen. Alle sehnen sich nach Heil und nach Heilung. Das Leben ist eine Qual. Überall wohnt die Krankheit, in jedes Haus kommt der Tod. Wer älter als 30 Jahre wird, hat Glück. Unwetter zerstören Saat und Ernte. Missernten sind an der Tagesordnung. Keiner hat ein Bild von Vergangenheit und Zukunft.

Jetzt hebt der Priester Hostie und Kelch in die Höhe. Glöckchen läuten. Alle schauen hin. Sie schauen auf das Opfer, das er bringt. Das tut gut. Das bringt Einträge im Buch des Lebens. Das mindert die Lebensangst, so wie Fasten und Wallfahren die Seele beruhigen. Doch nur wenige lassen sich die Hostie reichen. Für sie reicht das Hinschauen.

Die Eucharistie ist vorbei. Etliche bleiben vor einem Bild stehen, vor einem Heiligen, vor einer Station auf dem Kreuzweg. Sie zünden eine Kerze an. Sie nehmen das Bild in sich auf. Sie knien nieder und beten. Die einen bitten, die anderen danken.

Eine Frau geht zu einem Stuhl für den Priester und zwei Seitenwänden mit einem Holzgitter. Sie kniet vor dem Gitter nieder.

Sie bereut ihre Fehler, bekennt ihre Schuld und verspricht, die auferlegte Buße zu tun. 10 Vater Unser. 10 Ave Maria. Für alle ist der Kirchenraum der Ort, in dem Böses abgetan und Gutes empfangen werden kann.

Die Messe endet. Die Leute gehen. Auch ich. Ich lausche einem Gespräch.

„Kommst du mit? Heute Mittag um zwei da ist Prädikantengottesdienst. Da predigt wieder ein gelehrter Doktor aus der Universität. Das ist interessant und klingt ganz anders wie wenn unser Priester das Wort ergreift. Stell dir vor, der redet deutsch!“ Der andere verneint. „Das bringt mir nichts.“

Ich frage mich warum.

Doch dann bin ich wieder auf dem Kirchhof und verlasse diesen. Ich verlasse die Kirche, gehe wieder durch den Kirchhof. So manche stehen dort und sprechen miteinander. Ich gehe hinaus auf den Marktplatz und kehre Schritt für Schritt zurück in die Gegenwart.

Das war nun das Bild und der Eindruck des Kirchengebäudes und des Kirchenraumes um 1500, wie ich mir das zurecht gelegt habe. Nach dem Reichstag in Worms 1521 kam es nach und nach hierzulande zu einer Veränderung des Kirchenraumes. Relativ rasch begann das z.B. in Wertheim am Main, denn Graf Georg hatte an dem Reichstag teilgenommen und war von Martin Luther angetan. Schon 1530 wurde dort die Reformation eingeführt. Die ersten Prediger wurden auf Vorschlag von Luther berufen. Noch etwas früher geschah das in Wittenberg, wo Karlstadt schon 1522 tatkräftig den Kirchenraum veränderte, während Luther auf der Wartburg als Junker Jörg versteckt war und dort das Neue Testament ins Deutsche übersetzte. Allerdings veranlassten die Änderungen Karlstadts Martin Luther zum Eingreifen und zu den sogenannten Invokavitpredigten.

In der Kurpfalz und in der Markgrafschaft Durlach dauerte die Reformation etwas länger. Erst 1556 wurde sie in der Kurpfalz und der Markgrafschaft eingeführt. Der Kurfürst beim Rhein und der Markgraf von Baden-Durlach waren vorsichtig. Sie vollzogen den entscheidenden Schritt erst nach dem Augsburger Religionsfrieden von 1555. Nun hatten sie nicht mehr zu befürchten, von einer kaiserlichen Armee behelligt zu werden. Was aber geschah mit dem spätmittelalterlichen Raum durch die Einführung der Reformation?

Der Kirchhof / Friedhof

Gar nicht selten wurde der Kirchhof abgeschafft, den man damals cemetery nannte. Man verlegte ihn nach draußen vor die Mauern der Stadt. Die Gründe dafür finden sich schon bei Martin Luther:

Weil wir aber an diese Sache gekommen sind, vom Sterben zu reden, so kann ich's nicht lassen, auch vom Begräbnis etwas zu sagen. Erstens lasse ich die Doktoren der Arznei und alle, die darin bessere Erfahrung haben, darüber urteilen, ob es gefährlich sei, dass man mitten in den Städten Kirchhöfe hat. Denn ich weiß nicht und verstehe mich nicht darauf, ob aus den Gräbern Dunst oder Dampf ausgeht, der die Luft verpestet. Wenn dem aber so wäre, so hätte man gemäß den oben erwähnten Warnungen Grund genug, den Kirchhof außerhalb der Stadt zu haben. Denn wie wir gehört haben, sind wir allesamt schuldig, dem Gift zu wehren, womit man es eben vermag. Denn Gott hat uns befohlen, unseren Leib so zu pflegen, dass wir ihn schonen und erhalten, wenn er uns nicht eine Not zuschickt. (...)

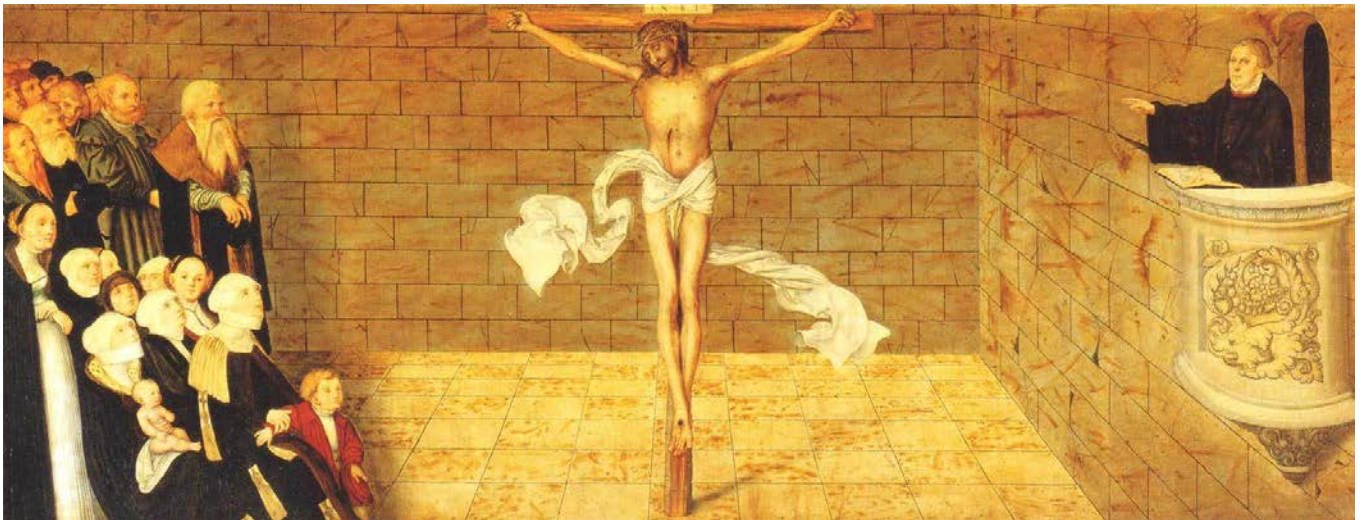
Das weiß ich wohl, dass bei den Alten, sowohl unter den Juden als auch unter den Heiden, sowohl unter Heiligen als auch unter Sündern, der Brauch gewesen ist, das Begräbnis außerhalb der Stadt zu haben. Die Alten sind gewiss so klug gewesen, wie wir nur sein können. Denn so zeigt es auch das Evangelium von St. Lukas, da wo Christus im Stadttor zu Nain den Sohn der Witwe vom Tode auferweckte (der Text besagt: »Man trug ihn zur Stadt hinaus zum Grabe, und es ging viel Volks mit ihr«, Lukas 7, 12). So ist damals die Sitte des Landes gewesen, die Begräbnisse außerhalb der Städte zu haben. Auch das Grab von Christus selbst war draußen vor der Stadt bereitet.

Darum wäre auch mein Rat, diesen Beispielen gemäß das Begräbnis draußen vor der Stadt einzurichten. Und da wir hier zu Wittenberg einen Kirchhof haben, so sollte uns nicht bloß die Not, sondern auch die Frömmigkeit und Ehrfurcht dazu treiben, ein gemeinsames Begräbnis draußen vor der Stadt zu machen. Denn ein Begräbnis sollte angemessener Weise ein feiner, stiller Ort sein, der von allen anderen Orten abgesondert ist, wohin man mit Andacht gehen und stehen kann, um dort den Tod, das Jüngste Gericht und die Auferstehung zu betrachten und zu beten.

Aber unser Kirchhof, was ist er? Vier oder fünf Gassen und zwei oder drei Märkte sind es, so dass es keinen öffentlicheren und unstilleren Ort in der ganzen Stadt gibt als eben den Kirchhof, wo man täglich, ja Tag und Nacht darüber läuft, und das sowohl Menschen als auch Vieh: Jeder hat von seinem Hause aus eine Tür und eine Gasse, die darauf führt, und es geschieht auf ihm allerlei, vielleicht auch solche Dinge, über die man nicht spricht. Dadurch wird dann die Andacht und Ehrfurcht, die den Begräbnissen gebührt, ganz und gar zunichte (...). Und man sollte doch da lauter Andacht schöpfen, den Tod und die Auferstehung bedenken und auf die Heiligen, die da liegen, Rücksicht nehmen. Aber wie kann man das in einem öffentlichen Ort, über den jeder laufen muss und der vor jeder Tür offen daliegt. Wenn der Begräbnisort überhaupt in Ehren stehen soll, so wollte ich lieber in der Elbe oder im Walde liegen. Aber wenn das Begräbnis draußen an einem abgesonderten, stillen Ort, wo niemand durch- noch darüber hinliefe, läge, so wäre es gar geistlich, ehrbar und heilig anzusehen und könnte auch so hergerichtet werden, dass er die, die darauf gehen wollen, zur Andacht reizte. Das wäre mein Rat. Wer so tun will, der tue es. Wer es besser weiß, der mache immer weiter wie bisher. Ich bin niemandes Herr.

Das Gestühl / Kirchenbänke

Wenn man in die Kirche hinein geht, dürfte als erstes aufgefallen sein, dass es jetzt festes Gestühl gab. Die Gläubigen sollten sich setzen können. Das geschah nicht sofort gleich für alle, doch für eine ansehnliche Zahl gab es Kirchenbänke. Das zeigt das Bild von Lucas Cranach aus dem Jahr 1547.



Unterer Teil des „Reformations-Altars“ in der Stadt- und Pfarrkirche St. Marien in Wittenberg

Das Sitzen diente dem besseren Hören, aber auch der Andacht. Man sollte sich auf die Predigt, auf Gottes Wort, auf Jesus Christus, das Mensch gewordene Wort Gottes konzentrieren (Solus Christus). Durch das Stehen und Gehen im Kirchenraum war dies offenkundig erschwert. Das Sitzen aber tat noch ein Übriges. Es gab dem einzelnen so etwas wie eine königliche Würde. Denn das Sitzen war wie bei einer königlichen Audienz nur den Bischöfen, Priestern, Diakonen vorbehalten. Das gab ihnen eine königliche Würde. Nun aber sollten alle wie eine Königin oder ein König sitzen können. Zugleich unterstützte das Sitzen das aufmerksame Hören.

Die Predigt im Zentrum des Gottesdienstes

Gleichzeitig wurde aber die Sinnlichkeit des Raumes reduziert. Alles sollte auf die Predigt ausgerichtet sein. Fahnen wurden herausgenommen. Skulpturen wurden entfernt, ja sogar zerstört. Weihwasser und Weihrauch entfielen, letzteres auch deswegen, weil der Kirchenraum nicht mehr als Begräbnisort verwendet wurde.

Zeitgenössischer Kommentar zur Einweihung der Schlosskirche in Torgau am 5.10.1544

Doctor Martin, des Gottes Man

Die erst Predigt darinne that

Damit dis Haus geweyet hat

Kein Cresam, Weywasser er braucht

Kein Kertzen, Fahnen noch weyrauch

Das Göttlich Wort und sein gebet

Sampt der Gleubigen dazu thet.

Die Wandbilder wurden übermalt. Man sah in ihnen eine Ablenkung von der Predigt und vor allem ein Verstoß gegen das Bilderverbot. Der Heidelberger Katechismus von 1563 fragt und antwortet:

Frage 96: Was will Gott im zweiten Gebot?

*Gott will, dass wir ihn in keiner Weise abbilden,
noch ihn auf irgendeine andere Art verehren,
als er es in seinem Wort befohlen hat.*

Frage 97: Darf man denn gar kein Bild machen?

*Gott kann und darf in keiner Weise abgebildet werden.
Die Geschöpfe dürfen abgebildet werden,
aber Gott verbietet, Bilder von ihnen zu machen und zu haben,
um sie zu verehren oder ihm damit zu dienen.*

Frage 98: Dürfen denn nicht die Bilder als »der Laien Bücher« in den Kirchen geduldet werden?

Nein; denn wir sollen uns nicht für weiser halten als Gott, der seine Christenheit nicht durch stumme Götzen, sondern durch die lebendige Predigt seines Wortes unterwiesen haben will.

Das führte nicht überall, doch öfter zu einem regelrechten Bildersturm, wie ein Bild zeigt:



Angefangen hat das in Wittenberg. Als Luther das mitbekam, eilte er sofort nach Wittenberg und argumentierte dagegen:

„Ich hätte es nicht so weit getrieben, wie es geschehen ist; wenn ich hier gewesen wäre. Die Sache ist wohl gut, aber das eilen ist zu schnell. Denn auf der anderen Seite sind auch noch Brüder und Schwestern, die zu uns gehören; die müssen auch noch dazu gebracht werden.“

Merke ein Gleichnis! Die Sonne hat zwei Eigenschaften: den Glanz und die Hitze. Es ist kein König so stark, dass er den Glanz der Sonne biegen oder lenken könnte; der bleibt an seinem Ort. Aber die Hitze lässt sich lenken und biegen und ist immer um die Sonne herum. So muss der Glaube alle Zeitreihen und unbeweglich in unserem Herzen bleiben, und wir dürfen nicht davon weichen; aber die Liebe biegt und lenkt sich, je nachdem unser nächster begreifen und folgen kann. Es gibt etliche, die können gut rennen, etliche wohl laufen, etliche kaum kriechen. Darum dürfen wir nicht unser Vermögen, sondern das unseres Bruders betrachten, damit der im Glauben schwache nicht vom Teufel zerrissen werde, wenn er dem starken folgen wollte.“

Fortan unterblieb der Bildersturm. Aber die Bilder und Skulpturen kehrten in den Räumen, die eine Art „Tempelreinigung“ erfahren hatten, nicht mehr zurück. Auch nicht in Wittenberg. Von da an ist der evangelische Kirchenraum eher schlicht, ohne überschwängliche Ausstattung. Alles kommt darauf an, sich auf das Wort Gottes zu konzentrieren und darauf hören zu können. Die Augen sollten sich auf das gepredigte Wort ausrichten. Das zeigt noch einmal ein Blick auf das Bild von Lukas Cranach. Dieses dürfte jedoch recht ideal gemeint sein. 100 Jahre später sah das in einem reformierten Kirchenraum in den Niederlanden anders aus, wie dieses Gemälde hier zeigt:



Man wollte alles vermeiden, dass zu dem Glauben an Jesus Christus und damit die an Gnade und Barmherzigkeit Gottes eine Konkurrenz entsteht. Marien- und Heiligenfiguren hatten jetzt keine geistliche Bedeutung mehr – obwohl doch Luther Zeit seines Lebens ein Anhänger der Marienverehrung war. Man wollte alles entfernen, was auch nur von ferne daran erinnern könnte, man könne sich das Heil irgendwie selber erarbeiten und verdienen. Man wollte alles entfernen, was nicht in der Heiligen Schrift ausdrücklich gefordert wird.

Da auch Wallfahrten und Feldprozessionen unterblieben, hatten die Fahnen keinen Ort mehr im Kirchenraum. Es galt allein die Gnade Gottes zu verkündigen, (Sola gratia) und das Vertrauen darauf als einzigen Weg zur Vergebung wahrzunehmen (Sola fide).

Durch alle diese Maßnahmen rückte der Predigtstuhl in den Mittelpunkt. Alles war jetzt auf die Kanzel ausgerichtet, die in der Regel in der Mitte des Raumes angebracht war. Der Altar bekam weniger Aufmerksamkeit. Man ging ja auch nur zweimal im Jahr zum Abendmahl – so wie auch in der spätmittelalterlichen Kirche. Die Predigt, nicht die Eucharistie ist also das Zentrum des evangelischen Gottesdienstes. Deshalb verlieren auch die Nebenaltäre ihre Bedeutung bis sie bald ganz verschwinden. Die Liturgie war schlicht. Doch die Predigt war lang und vor allem Deutsch. Gesetz und Evangelium sollten jeden einzelnen ansprechen und in der Gnade Gottes so nachhaltig vergewissern, dass man keinen Ablass mehr brauchte.

Das Kreuz allerdings blieb, auch als Kruzifix mit dem Körper des toten Jesus. Denn das Kreuz zeigt die zentrale Botschaft des christlichen Glaubens. In Jesu Hingabe am Kreuz wurde die Versöhnung Gottes mit dem Sünder offenbar. Dieser Versöhnung zu vertrauen und alle Schuld Gott und Christus vor die Füße zu legen, ist Kern des protestantischen Glaubens. Dies zeigt eine Predigt von Luther:

Predigt zu Karfreitag: Jesus am Kreuz spricht: Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun. Luk 23,32-43

(...) lässt uns unsere Herzen auftun, und unseren Priester Christum in seinem rechten Schmuck anschauen. Mit den Augen wirst du keinen Schmuck an ihm finden; denn wie elend und jämmerlich hängt er da, das siehst du wohl. Aber siehe ihm ins Herz, da wirst du einen solchen Schmuck und Schatz finden, für den du in deinem Leben nicht genug danken kannst.

Denn erstens ist er geschmückt mit dem großen, herzlichen Gehorsam gegen seinen Vater, dass der ihm zu Ehren sich also lässt geißeln und martern. Diesen Schmuck können wir in diesem Leben unmöglich sehen, aber dennoch, so viel können wir sehen, dass alle Perlen und aller Samt und goldene Stücke nichts dagegen sind.

Der andere Schmuck ist die große Liebe gegen uns, dass der Herr seines Lebens und Leidens so wenig gedenkt, sondern bedenkt nur unsere Sache und Not, bittet zuerst für uns eh er an sich selbst denkt. (...) Das muss doch eine große, ernste Liebe sein, dass er sich unser so annimmt, dass er seiner Gefahr, Schaden und Leiden ganz und gar vergisst. Das ist gleichwie es sich mit den Kindern verhält, dass Vater und Mutter durch ein Feuer laufen, sie zu erretten. Da ist die Liebe so groß, dass das Herz auf die eigene Not nicht denkt, und allein sich darum annimmt, wie dem Kind geholfen werden kann. Also, sehen wir, brennt unseren lieben Herrn Christus sein Herz auch, dass er durch das Leiden hindurch, wie durch ein Feuer, rennt und fasst uns in aller Liebe und Barmherzigkeit.

Der Chorrock / Talar

Die Prediger trugen den alten Chorrock, doch die Kleidung war im Prinzip frei. Luther predigte in seinem Professorengewand. Doch bei der liturgischen Kleidung waren viele praktische Erwägungen anzustellen, vielfach gab es ja noch die liturgischen Gewänder in der Sakristei und so viele Gewänder hatte der einzelne Prediger nicht. Aber da gab es auch recht grundsätzliche Erwägungen. Wenn alle vor Gott gleich und geistlichen Standes sind, dann gibt es eben keine besonders herausgehobenen, Gott besonders nahestehende Ämter. Alle sind Sünder. Alle haben die Zusage von Gottes Gnade und Barmherzigkeit. Wenn aber vor Gott alle gleich sind, dann aber kann man auch auf der Kanzel den Straßenrock tragen. Der für uns so vertraute Talar kam so richtig erst im 19. Jahrhundert in Mode.



Das Kirchenlied

Neu eingeführt wurde das deutsche Kirchenlied. Bislang sang nur die Schola von jungen Männern. Die Gemeinde selber sang nur das griechische und lateinische Ordinarium (mit Kyrie, Gloria in excelsis, Sanctus, Agnus Dei). Die Weiber hatten zu schweigen! Doch jetzt mit der Reformation kamen Lieder mit volkstümlichen Melodien in die Kirche, so dass man von „Popsongs“ sprechen kann.

*Ein feste Burg ist unser Gott,
ein gute Wehr und Waffen.
Er hilft uns frei aus aller Not,
die uns jetzt hat betroffen.
Der alt böse Feind mit Ernst
er's jetzt meint;
groß Macht und viel List
sein grausam Rüstung ist,
auf Erd ist nicht seinsgleichen.*

*Mit unsrer Macht ist nichts getan,
wir sind gar bald verloren;
es streit' für uns der rechte Mann,
den Gott hat selbst erkoren.
Fragst du, wer der ist?
Er heißt Jesus Christ,
der Herr Zebaoth,
und ist kein andrer Gott,
das Feld muss er behalten.*

*Und wenn die Welt voll Teufel wär,
und wollt uns gar verschlingen,
so fürchten wir uns nicht so sehr,
es soll uns doch gelingen.
Der Fürst dieser Welt,
wie sau'r er sich stellt,
tut er uns doch nicht;
das macht, er ist gericht':
Ein Wörtlein kann ihn fällen.*

*Das Wort sie sollen lassen stahn
und kein' Dank dazu haben;
er ist bei uns wohl auf dem Plan
mit seinem Geist und Gaben.
Nehmen sie den Leib,
Gut, Ehr, Kind und Weib:
Lass fahren dahin,
sie haben's kein' Gewinn,
das Reich muss uns doch bleiben.*

(EG 362 Ein feste Burg ist unser Gott; Text und Melodie: Martin Luther 1529)

Alle sollten kräftig und vor allem auch gemeinsam singen. Das galt auch für die Frauen. Später wurde sogar die Frauenstimme zur Leitstimme (Sopran)! Alle sollten Gott loben und sich so auch das Evangelium in das Herz singen. Luther sah in der Kirchenmusik und in dem Choral auch die Verkündigung des Evangeliums, das in den Herzen der Menschen Neid, Hass und finstere Gedanken vertreibt und die Gemeinde erbaut.

*'Ich liebe die Musik'
und es gefallen mir die Schwärmer nicht, die sie verdammen.
Weil sie ein Geschenk Gottes und nicht der Menschen ist.
Weil sie die Seelen fröhlich macht,
Weil sie den Teufel verjagt,
Weil sie unschuldige Freude weckt.
Darüber vergehen die Zornanwandlungen, die Begierden, der Hochmut.
Ich gebe der Musik den ersten Platz nach der Theologie.
Das ergibt sich aus dem Beispiel Davids und aller Propheten,
weil sie all das Ihre in Metren und Gesängen überliefert haben.
Weil sie in der Zeit des Friedens herrscht.*

*Haltet also aus,
und es wird bei den Menschen nach uns
besser mit dieser Kunst stehen,
weil sie im Frieden leben."*

(Skizze über die Musik, 1530)

Die Texte und Melodien stammten zum Teil von den Marktplätzen. Das zeigt sich am Lied vom Himmel hoch. Das Lied beginnt in der ersten Strophe mit einem Text, der von jedem Teilnehmer bei einem Song Contest gesprochen wurde. Ich komm aus fremden Landen her/und bring euch viel der neuen Mär/ der neuen Mär bring ich soviel/ davon ich sing'n und sagen will. Luther nimmt dies auf und textet seine bekanntes Weihnachtslied.

*Vom Himmel hoch, da komm' ich her,
ich bring' euch gute neue Mär,
der guten Mär bring' ich soviel,
davon ich sing'n und sagen will.*

*Euch ist ein Kindlein heut geborn
von einer Jungfrau auserkorn,
ein Kindelein so zart und fein,
das soll eur Freud und Wonne sein.*

*Es ist der Herr Christ, unser Gott,
der will euch führn aus aller Not,
er will eur Heiland selber sein,
von allen Sünden machen rein.*

Zunächst übernimmt er auch die Melodie. Man spricht in einem solchen Fall von Kontrafaktur. Später komponierte er die heutige Melodie dazu.

Aber so ganz wollten Luther und die Reformation den geistlichen lateinischen Gesang nicht vertreiben. Auch die Schola sollte bleiben, vor allem, weil sie den jungen Männern auch abverlangte, Latein zu lernen, die Gelehrtensprache dieser Zeit. Aus diesem Grund sollte die Schola – so vorhanden – vor Beginn des Gottesdienstes psalmodieren.

Die Beichte

Die Beichtstühle blieben zunächst im Kirchenraum. Das ist für uns heute überraschend. Doch man sollte wissen, dass Luther noch eine ganze Weile darüber nachdachte, ob man die Beichte als drittes Sakrament anerkennen sollte. Doch dann entschied er sich dagegen. Ein Sakrament konnte nur sein, was von Jesus Christus ausdrücklich eingesetzt ist. Die Beichte aber sollte nicht verschwinden. Sie wurde zu einem zentralen Element in der Abendmahlsfeier und der Abendmahlsvorbereitung. Eines aber änderte sich: Die 1215 im IV. Laterankonzil eingeführte Pflicht zur Ohrenbeichte sollte abgeschafft werden. Beichte sollte ganz freiwillig abgelegt werden können.



Beichtstuhl in Annaberg

AUGSBURGER BEKENNTNIS – ARTIKEL 11: VON DER BEICHTE

Von der Beichte wird so gelehrt, dass man in der Kirche die private Absolution oder Losprechung beibehalten und nicht wegfallen lassen soll, obwohl es in der Beichte nicht nötig ist, alle Missetaten und Sünden aufzuzählen, weil das doch nicht möglich ist: "Wer kennt seine Missetat?" (Ps 19, 13)

Der Taufstein / die Taufe

Der Taufstein wandert von hinten nach vorne in die Nähe des Altars. So sollte deutlich werden, dass auch die Taufe letztlich nichts anderes ist als die Verkündigung der Vergebung der Sünden. Die Verkündigung dazu geschieht genauso auf der Kanzel. Das geschieht ebenso im Abendmahl. Deshalb gehören die drei sogenannten Prinzipalstücke nebeneinander. Denn so sollte man erkennen, was Philipp Melanchthon im siebten Artikel der Konfession Augustana von 1530 formuliert.

AUGSBURGER BEKENNTNIS – ARTIKEL 7: VON DER KIRCHE

Es wird auch gelehrt, dass allezeit eine heilige, christliche Kirche sein und bleiben muss, die die Versammlung aller Gläubigen ist, bei denen das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sakramente laut dem Evangelium gereicht werden. Denn das genügt zur wahren Einheit der christlichen Kirche, dass das Evangelium einträchtig im reinen Verständnis gepredigt und die Sakramente dem göttlichen Wort gemäß gereicht werden. Und es ist nicht zur wahren Einheit der christlichen Kirche nötig, dass überall die gleichen, von den Menschen eingesetzten Zeremonien eingehalten werden, wie Paulus sagt: "Ein Leib und ein Geist, wie ihr berufen seid zu einer Hoffnung eurer Berufung; ein Herr, ein Glaube, eine Taufe." (Eph 4,4.5)

Am Taufstein wurde das Kinderevangelium verlesen und die Gnade und Barmherzigkeit Gottes zugesagt, die sich in Jesus Christus gezeigt hat. Dem Taufkind wird die Vergebung der Sünden persönlich und verbindlich zugesagt. Darauf soll es sein Leben gründen, und von den Paten immer wieder daran erinnert werden. Die Bedeutung der Taufe wurde am Sonntagnachmittag in einer Art Katechismusstunde gelernt. Der Prediger fragt, die Versammelten antworten gemeinsam oder einzeln. Die evangelische Deutung sollte auswendig gelernt werden, by heart eben. Das zeigt auch die Auslegung der Taufe in Luthers Kleinem Katechismus von 1529.

Luthers Kleiner Katechismus: Das Sakrament der heiligen Taufe

ZUM ERSTEN

Was ist die Taufe?

Die Taufe ist nicht allein schlicht Wasser, sondern sie ist das Wasser in Gottes Gebot gefasst und mit Gottes Wort verbunden.

Welches ist denn dies Wort Gottes?

Unser Herr Christus spricht bei Matthäus im letzten Kapitel: "Gehet hin in alle Welt und machet zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes."

ZUM ZWEITEN

Was gibt oder nützt die Taufe?

Sie wirkt Vergebung der Sünden, erlöst vom Tode und Teufel und gibt die ewige Seligkeit allen, die es glauben, wie die Worte und Verheißung Gottes lauten.

Welches sind denn solche Worte und Verheißung Gottes?

Unser Herr Christus spricht bei Markus im letzten Kapitel: "Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden."

ZUM DRITTEN

Wie kann Wasser solch große Dinge tun?

Wasser tut' s freilich nicht, sondern das Wort Gottes, das mit und bei dem Wasser ist, und der Glaube, der solchem Worte Gottes im Wasser traut. Denn ohne Gottes Wort ist das Wasser schlicht Wasser und keine Taufe; aber mit dem Worte Gottes ist's eine Taufe, das ist ein gnadenreiches Wasser des Lebens und ein Bad der neuen Geburt im Heiligen Geist; wie Paulus sagt zu Titus im dritten Kapitel: "Gott macht uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung im Heiligen Geist, den er über uns reichlich ausgegossen hat durch Jesus Christus, unsern Heiland, damit wir, durch dessen Gnade gerecht geworden, Erben des ewigen Lebens würden nach unsrer Hoffnung". Das ist gewisslich wahr.

ZUM VIERTEN

Was bedeutet denn solch Wassertaufen?

Es bedeutet, dass der alte Adam in uns durch tägliche Reue und Buße soll ersüßt werden und sterben mit allen Sünden und bösen Lüsten; und wiederum täglich herauskommen und auferstehen ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinheit vor Gott ewiglich lebe.

Wo steht das geschrieben?

Der Apostel Paulus spricht zu den Römern im sechsten Kapitel: "Wir sind mit Christus begraben durch die Taufe in den Tod, damit, wie Christus auferweckt ist von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, auch wir in einem neuen Leben wandeln."

Das Abendmahl

Der Altar trat etwas in den Hintergrund. Die Predigt (solo verbo) wurde zentral. Das merkt man auch an der Liturgie des sonntäglichen Gottesdienstes. Erst kommt ein deutsches Lied, dann die in Deutsch gehaltene Predigt, dann ein Psalm oder wieder ein deutsches Lied. Zum Schluss wurde der Segen gesprochen. Das war es und so ist es auch noch heute in einigen Kirchen.

Zwar wurden die Wochengottesdienste reduziert, doch am Sonntag wurde mehrfach Gottesdienst gefeiert. Morgens der Frühgottesdienst mit der Auslegung des Psalms, der Vormittagsgottesdienst mit Auslegung des Evangeliums, der Nachmittagsgottesdienst mit Auslegung des Katechismus und am Abend die Vesper mit der Epistel als Predigttext. Bezeichnend beim evangelischen Gottesdienst waren die deutsche Sprache und die Feier des Abendmahls „unter beiderlei Gestalte“ – also mit Brot und mit Wein.

Zum Abendmahl konnte man jedoch nicht einfach so gehen. Dazu musste man sich am Abend vorher bei dem Abendgottesdienst oder im Pfarramt anmelden. Dabei gab es jedes Mal ein Beichtverhör und es bedurfte einer ausdrücklichen Zulassung

Aus der Kirchenordnung Kurpfalz/Markgrafschaft Baden Durlach S. 51f.

Darumb sollen die pfarrer jren pfarrverwandten nicht allein die gmein öffentlich predig thun sonder jnen auch jren dienst insonderheit anbieten vnd fürnemlich, wann sie das nachtmal Christi halten wöllen, sollen sie die kirch vermanen, das ein jetlicher, der des nachtmals Christi zu empfangen gedenck, sich zuuor amm abend anzeige vnd sein rew vnd leid über die sünde bekhenne, auch sein beger der absolution oder verzeihung der sünden vnd sein

fürnehmen, von den sünden abzustecken vnd fürhin in christlichem gehorsam zu leben, bezeuge. Damit niemands das nachtmal Christi jm selbs zur verdammus vnd der kirchen zur ergernus empfahe.

Es soll aber hierinn folgende ordnung vngeuerlich gehalten werden. Anfenglich, so die kirch abends beyeinander versamlet, soll der kirchendiener ein predig thün von der rechten christlichen büß vnd von dem rechten gebrauch des sacraments des nachtmals Christi.

Darnach soll er einen jetlichen insonderheit verhören vnd denselben nach gelegenheit der person freuntlich vnnnd christlich vnderrichten. Vnd so sich begebe, das etlich, die da ergerlich lebten vnd mit groben lasstern beschwerdt weren, sich vnbüßfertig hielten, gedächten auch nicht, jr leben zubessern; denen soll der kirchendiener das nachtmal zuempfangen widerraten vnnnd jnen biß auf jrs besserung abschlagen.

Bibelübersetzung durch Martin Luther

Mit der Einführung der Reformation kam die deutsche Bibel. Die Lesungen im Gottesdienst erfolgten nun in deutscher Sprache. Bislang waren die Lesungen alle lateinisch. Sie stammten aus der althehrwürdigen Vulgata, der lateinischen Bibelübersetzung von Hieronymus aus dem vierten Jahrhundert. Deutsche Bibelübersetzungen gab es schon vor der Reformation. Jemand zählte 18 Übersetzungen. Für Martin Luther war klar: Jeder sollte das Wort Gottes in der Heiligen Schrift hören und verstehen. Noch mehr: Es sollte ins Herz gehen. Und weil das das Allerentscheidende ist, hat er die ganze Bibel ins Deutsche übersetzt. Erst auf der Wartburg im Eiltempo das Neue Testament, dann in gründlicher Teamarbeit auch das Alte Testament. Mitstreiter waren Leute wie Melancthon, Bugenhagen, Cruziger, Caspar Aquila. Die ganze Bibel lag übersetzt ins Deutsche 1534 vor. An Psalm 23 wird erkennbar, worin die große Leistung des Übersetzungsteams bestand:

Vulgata (= 22. Psalm in Vulgata).	Anton Koberger, Nürnberg 1483	Luther 1546
1 Psalmus David. Dominus regit me, et nihil mihi deerit.	1 Der Herr regieret mich und mir gebrist nichts.	1 (Ein Psalm Davids.) Der HERR ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln.
2 in loco pascuæ ibi me collocavit. Super aquam refectionis educavit me.	2 Und an der stat der weyde do satzt er mich. Er hat mich gefüret auff dem wasser der widerbringung.	2 Er weidet mich auff grüner Awen und füret mich zum frischen Wasser.
3 animam meam convertit. Deduxit me super semitas justitiæ, propter nomen suum.	3 Er bekeret mein seel. Er füret mich auss auff die steyg der gerechtigkeit umb seinen namen.	3 Er erquicket meine Seele; er füret mich auff rechter Strasse umb seines Namens willen.
4 Nam, etsi ambulavero in medio umbræ mortis, non timebo mala, quoniam tu mecum es. Virga tua, et baculus tuus, ipsa me consolata sunt.	4 Wann ob ich gee in mitt des schatten des todes. ich fürcht nit die ubeln ding wann du bist bey mir. Dein rut und dein stab. die selb haben mich getröstet.	4 Und ob ich schon wandert im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bey mir, Dein Stecken und dein Stab trösten mich.
5 Parasti in conspectu meo mensam, adversus eos qui tribulant me ; impinguasti in oleo caput meum ; et calix meus inebrians quam præclarus est.	5 Du hast bereitet den tysch in meinen angesicht wider die die mich betrüben. Du hast erneyest mein haubt in dem öl und mein kelch macht truncken wie lauter er ist.	5 Du bereitest fur mich einen Tisch gegen meine Feinde. Du salbest mein Haupt mit öle und schenkest mir vol ein.
6 Et misericordia tua	6 Und dein erbermd	6 Gutes und Barmherzigkeit

subsequentur me omnibus diebus vitæ meæ ; et ut inhabitem in domo Domini, in longitudinem dierum.	nachfolget mir alle tag meines lebens. Das auch ich inwone in dem hauss des herrn in die lenge der tag.	werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des HERRN jmerdar.
--	---	---

Aus einer linearen und um Textgenauigkeit bemühten Übersetzung aus der lateinischen Vulgata wurde eine volksnahe, bildhafte und schöpferische Übersetzung der hebräischen Bibel:

1 Der Herr regieret mich und mir gebrist nichts.	1 (Ein Psalm Davids.) Der HERR ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln.
---	--

Aus einer holprigen, strengen vorlagenorientierten Übersetzung wird eine stimmige, fast musikalisch klingende Übersetzung:

2 Und an der stat der weyde do satzt er mich. Er hat mich gefüret auff dem wasser der widerbringung.	2 Er weidet mich auff grüner Awen und füret mich zum frischen Wasser
--	---

Aus einer sachlich korrekten Übersetzung wird eine emotional ansprechende Übersetzung:

3 Er bekeret mein seel. Er füret mich auss auff die steyg der gerechtigkeit umb seinen namen. 4 Wann ob ich gee in mitt des schatten des todes. ich fürcht nit die ubeln ding wann du bist bey mir.	3 Er erquicket meine Seele; er füret mich auff rechter Strasse umb seines Namens willen. 4 Und ob ich schon wandert im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bey mir, Dein Stecken und dein Stab trösten mich.
--	---

Alles sollte für jedermann verständlich und vor allem auch existenziell ansprechend sein. Denn das Wort Gottes ist Gesetz und Evangelium. Die Sprache machte aus dem Oberdeutschen-Fränkischen das Neuhochdeutsche, das unsere Hochsprache bis heute bestimmt.

Aufschriften auf Grabplatten/Grabsteinen

Nicht in allen Kirchen gibt es Grabplatten. Wo man sie jedoch findet, kann man interessante Entdeckungen machen. Vor der Reformation blieb man knapp und legte vor allem auf den Todestag und die Todesstunde Wert. Man brauchte ja einen Termin für das Seelenamt. Dort wollte man für den Verstorbenen beten und dazu beitragen, dass die verstorbene Person bald zu Gott und damit auch aus dem Fegefeuer kommt.

Anno Domini 1562, den 6. Oktober, um 12:00 Uhr Nachmittag starb der ehrenhafte Sebastian Deck. Der Seele gnädig und barmherzig. Amen.

Nach der Reformation ist das aber unnötig. Jetzt wird nicht mehr so stark Todesstunde und Todestag betont, sondern herausgehoben, dass die Verstorbene edelmütig und tugendhaft war und voller Vertrauen in Gott gestorben ist sowie mit den Hinterbliebenen im Glauben stehen und auf Gottes Tag mit der Totenauferstehung hoffen.

Anno 1608, den 16. April, ist in Gott seliglich verschieden die edle und tugendsame Frau Katharina von Anweil geborene von Stockheim. Weiland des edlen und festen Hans Burkhard von Anweil fürstlichen württembergischen Rats, Hofrichter und Obervogt zu Herrenberg eheliche Hausfrau, deren der Allmächtige an seinem großen Tag samt allen Christgläubigen eine fröhliche Auferstehung gnädig verleihen wolle. Amen.

Die Glocken

Insgesamt wurde es in einem Dorf mit der Einführung der Reformation etwas stiller. Die Glocken läuteten nicht mehr so oft. Das Angelusläuten vormittags um 11 Uhr entfiel, die vielen gottesdienstlichen Feiern unter der Woche waren abgeschafft. Auch die Bedeutung der Glocken veränderte sich. Sollten sie zuvor bei Gewitter und Sturm die bösen Geister vertreiben, so riefen sie nun beim Unwetter zum Gebet.